

Manfred Laufs

*Die Urform der fränkischen Siedlungen in der Umgebung von Mainz*

Die rund 200 Gründungen des 5./6. Jh. in Rheinhessen und im Rheingau (fast alles -heim-Orte) stellen einen idealen Forschungsgegenstand zur Klärung merowingerzeitlicher Sachverhalte dar. Schon einmal hat sich diese Landschaft als Schlüsselregion für die gesamte Altertumsforschung erwiesen, als vor fast 150 Jahren die Brüder W. und L. Lindenschmit das Totdenkmal bei Selzen den Franken zuordneten und richtig datierten.

So hat sich dieser Raum auch in der Gegenwart wiederum als ergiebige Erkenntnisquelle bewährt: Welche Bezeichnung die auf den sog. fränkischen Friedhöfen bestatteten Menschen selbst für ihren Begräbnisplatz verwendeten, war nämlich bislang unbekannt. Im rheinhessischen Flurnamenbestand konnte neuerdings der Name (Gattungsbegriff) für diese heidnischen Begräbnisstätten identifiziert werden (Laufs, 1972; zustimmend Kaufmann, 1976: positiv Ramge: Hess. FIN.-Atlas, 1987). Es handelt sich um die Varianten des FINs Heier/Heuer/Haar, die von der Namenforschung, bisher als drei selbständige FIN behandelt und gedeutet wurden (mindestens 13 [!] Erklärungen).

Thema dieser Ausführungen ist die Frage, ob die -heim-Orte um Mainz auf singuläre, regellose Ausgangsformen zurückgehen oder ob ihnen eine erkennbare Gesetzmäßigkeit zugrunde liegt. Gemeinhin werden die rhh. Ortschaften immer noch als (in ihrer Struktur undurchschaute, regellose) Haufendörfer bezeichnet. Allgemein anerkannt ist jedoch andererseits die von der Archäologie aufgestellte Regel, daß sich die Begräbnisplätze der Ortsgründer an einem Hang oberhalb der zugehörigen Siedlungen befinden, die sich zumeist in eine bachdurchflossene Talmulde schmie-

gen (Böhner, 1969 u.ö.). Aussagen zur Gestalt oder Struktur der Siedlungen werden nicht gemacht, da die späteren Überbauungen die ursprünglichen Verhältnisse gänzlich zerstört hätten. Man stellt sich eine lockere, über die Gemarkung verstreute weilerartige Ansammlung einzelner Höfe oder Gehöftgruppen vor.

Vergleichende Grundrißuntersuchungen auf Basis großmaßstäblicher Urkatasterkarten des vorigen Jahrhunderts und die Auswertung archivalischer Quellen führen demgegenüber zu dem Ergebnis, daß die merowingerzeitlichen Gründungen im genannten Gebiet mit großer Wahrscheinlichkeit auf ein einziges, immer wieder den örtlichen Gegebenheiten angepaßtes Grundmuster zurückgeführt werden können, das in den meisten Fällen in der Topographie der heutigen Siedlungen noch nachweisbar ist.

Jede Siedlung muß gedacht werden im Netz der alten Fernstraßen und der Verbindungswege zu den Nachbarorten.

Die Fernstraße (*strata publica, via regia*) weitet sich im Ort zu einem öffentlichen Platz, der als Versammlungs- oder Gerichtsplatz dient.

In seiner Nähe liegt der Fron-, Sal- oder Herrenhof (*curtis, curia*), ein riesenhaftes, großflächiges, häufig abgerundetes Gebilde von zuweilen mehreren Morgen Ausdehnung. An die Durchgangsstraße ist seitlich die Gasse angesetzt, d.i. eine Zeile geregelt nebeneinanderliegender, relativ gleichgestellter und gleich ausgestatteter, vom Fronhof abhängiger Bauernstellen (*mansus, Huben, Hofreiten*) in der Form des fränkischen Gehöfts (giebelständiges Wohnhaus, Stall, Scheuer, Garten). Sie trägt häufig den Namen Obergasse, hat die ursprünglich beste Wasserversorgung, ist später Ausgangspunkt des niederen Ortsadels sowie der Schöffen- und Schultheißen und der alteingesessenen Vollbauernfamilien.

Zu dieser im Grundriß und in der archivalischen Überlieferung nachweisbaren Hofreitzeile stehen die fränkischen Friedhöfe in einem festen Bezug.

Sie liegen oberhalb hinter bis leicht seitlich neben der Hofzeile an oder auf einer Geländeerhebung in einer Entfernung zwischen etwa 30 m bis 350 m. Neben dem Totenlager stand (und steht z.T. heute noch) eine Heier- oder Angelbaum und anders genannte riesenhafte Feldulme als Schutz- und heiliger Schicksalsbaum.

Dieses Modell wurde am Beispiel von Nackenheim erstmals beschrieben (Laufs, 1972), später an weiteren Siedlungen überprüft (Udenheim, Geisenheim, Rüdeshheim u.a.) und wird z.Zt. an einer beweiskräftigen Anzahl ausgewählter Fälle (mindestens 10 bis 20) untermauert.

Für Geisenheim liegt eine rein aus archivalischen Quellen schöpfende Untersuchung vor (Struck, 1972), die hinsichtlich der Gestalt, Lage und Ausdehnung des Fronhofes zu denselben Ergebnissen kommt. Eine neuerliche Bestätigung enthält die Ortsgeschichte von Udenheim mit Hinweisen auf weitere Ortschaften (Curschmann, 1988).

Das Modell wird den archäologisch-topographischen Befunden wie auch den historischen, rechtlichen, sozialen und ökonomischen Gegebenheiten des 6./7. Jh. am besten gerecht.